

Hirn

Sitz der Seele

Botond blickt in seinen Werken nach innen, wohl auch auf seinen eigenen Zustand. Akribisch sucht er nach den psychologischen Hintergründen eines/seines Daseins. Eine entscheidende Rolle auf dem Weg seiner Suche spielen Material und Entstehungsprozess. Er verwendet Polyethylenfolie, die er stückweise aneinander näht, verklebt, unter großer Hitze verschweißt und daraus Leiber, Kopfschemen und Gehirne formt. Parallel zeigen sich die zeichnerische Gestik und die Linearität der maschinellen Nähte zu einer möglichen Assoziation von dünn verästelten Nervenbahnen oder unter der Haut liegender feiner Adern.

Diese Art der Ausführung erinnert an eine empirische Forschung: Flicker für Flicker erschafft Botond ein artifizielles und doch anthropomorphes Individuum und verschafft Einblick durch die transparente Folie in den inneren Kern der Figur. Wie fragil dessen Existenz wiedergegeben ist, vermittelt uns die durchscheinende Leere seiner Hülle, die zusätzlich Schutz durch einen Kokon bedarf. Wir werden neugierig, wer sich darunter verbergen mag, distanziert uns der Kokon doch von der eigentlichen Plastik.

Beim näheren Hinsehen geht uns die verhaltene Dynamik dieser Figuration nahe. Das Individuum mag sich in einer Phase befinden, die auf einem schmalen Grat zwischen seiner pränatalen Situation in der Fruchtblase des Mutterleibs und der Vollendung seiner irdischen Zeit wandelt, als Bild des zu hinterfragenden Seins.

An Blut und Körperfett, an Körperflüssigkeiten, die schwer zu greifen sind, erinnert uns die Farbigkeit der Figuren, der Köpfe und der hirnantigen Objekte. Alle scheinen sie enthäutet zu sein. Ihre zarte Anmutung äußert sich im glasartigen Material. Die Torsion und Krümmung der Gestalten vermitteln uns deren Lebenswillen, der gleichwohl geplagt ist von Ängsten und negativen Erfahrungen. Warum bin ich hier? Wer bin ich?

Die Kopfobjekte widerspiegeln weitaus mehr als nur ein Abbild. Botond lässt uns ins Innere eines sonst wohl verschlossenen Behältnisses sehen. Es erscheine die Köpfe als unbestimmbare Physiognomien; sie zeigen eine Vermutung, was am Ende des Greifbaren, Sichtbaren, Bestimmbaren liegt. Hinter abstrahierten, annähernd transparenten Gesichtszügen suchen wir das Gehirn als Zentrale unserer Gedanken, Vernunft und Verstand als Speicher unseres Wissens und unserer Erfahrungen, als Steuerraum unserer Sprache, unserer Motorik und unserer Sinne.

Obschon die Vernunft in Botonds Werke diskutiert wird, agiert der Bildhauer emotional: Für uns ein Zeichen, dass Kopf und Bauch eben untrennbar miteinander verbunden sind, dass das Individuum sich als Ganzes definieren sollte. Warum sonst gibt uns die Natur diesen wunderbaren Organismus mit all seinen erklärbaren und unerklärlichen Funktionen?

Die abstrakte Frage „Wer bin ich?“ wird künstlerisch an den Rand einer genießbaren Schau getrieben, denn nur um den gläsernen Kopf als anatomisches Modell geht es dem Künstler natürlich nicht. Botond begibt sich auf ein spannendes Forschungsfeld: Er versucht den Sitz der Seele mit seinen künstlerischen Mitteln zu lokalisieren, was der Wissenschaft bis heute

nicht gelungen ist. Dennoch: Die Suche nach dem wahren Ich sollte uns anregen, zu uns selbst zu finden.

Auch in Botonds Zeichnungen erwartet uns die Suche nach dem Nicht-Fassbaren. Schnittweise, in Art einer Tomographie, zeigen sich gestische Mischtechniken in übergroßen Formaten, welche die Bedeutung diese Themas im Werk des zeichnenden Bildhauers vermitteln.

Barbara Leicht